Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in Leipzig.

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 16. **Leipzig, 20. April 1917.** **16. Jahrgang.**

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 29. April, Sonntag Jubilate

(Katechismus)

Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Not, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Missetäter war. Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehn, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherrn sehr ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sakramente genießen; können weder Vaterunser noch den Glauben oder zehn Gebote. — Darum bitte ich um Gottes willen euch alle, meine lieben Herren und Brüder, so Pfarrherr oder Prediger sind, wollt euch eures Amtes von Herzen annehmen, euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen den Katechismus in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen.

(Aus Luthers Vorrede zum Kleinen Katechismus. 1529).

Gebet

Lieber Vater im Himmel! Wir danken dir von Herzensgrund daß du aus deinem heiligen Wort durch unsern Luther deine Kirche hast wieder lehren lassen, was wir glauben, tun, lassen und wissen sollen zu unsrer Seelen Seligkeit. Nun hilf auch uns zu rechtem, festen Glauben und erhalte uns alle in diesem Glauben, daß unser Herz ganz dir vertraut und sich aller Gnade und Gunst, aller Hilfe und Trostes zu dir gewißlich versieht, zeitlich und ewiglich, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

(Nach Luther, Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes. 1526).

Lied

Geheiliget werde der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr,
Das arm, verführte Volk bekehr.

(Aus „Vater unser im Himmelreich"). Luther.

Trost

Für alles Leid um uns und bei uns, unter dem wir stehn und dem wir entgegengehn, wollen wir eine Seite am Christus der Passion festhalten. Als ihn die Weiber bejammern, dreht er sich um und ruft ihnen zu: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder. Hier ist eine Größe seelischer Hoheit und Kraft vor uns aufgerichtet, die uns nicht weniger erheben wie demütigen kann. Nichts von der Weichlichkeit, mit der man so oft uns das Bild des Herrn entstellt hat, sondern eine Härte gegen sich selbst, die uns in Erstaunen setzt. Kennen wir doch an uns und unsern Nächsten gar zu gut jene Stimmung, in der man sich selbst hätschelt und bedauert, wenn es einmal hart zugegangen ist im Leben, mag man sie auch hinter scheinbar zusammengebissenen Zähnen verbergen. Wie gern werden gerade auch Männer sentimental und nehmen sich tragisch, oft gerade die robustesten, wenn sie nicht leidgewohntes Leben hart gemacht oder die Scheu vor dem Spott gewappnet hat. Wie anders steht hier Jesus da, als der männlichste der Männer! Er ist nicht wie so mancher andre hart gegen seine Umgebung und weichlich gegen sich selbst, sondern seiner Güte gegen die andern entspricht es, daß er hart gegen sich ist, ohne sich durch das Bedauern der andern irgendwie rühren zu lassen. Ach, es ist sicher nicht leicht, ihm darin nachzufolgen. Kommt der schwere Schlag über uns, dann lassen auf einmal bei uns alle jene wenn auch sonst noch so straffen Bande nach, mit denen wir unser ganzes Innere zusammengehalten haben. Gedanken und Gefühle, vorher bei männlichen Naturen dem Willen des Ich gehorsam, gehen nun ungehütet ihren Weg, wie es ihrer Natur entspricht. Wer sich an Selbstzucht und an die Leitung von andern gewöhnt hatte, empfindet es nun doppelt schwer, wie in ihm Unordnung einreißt und alles gehen möchte, wie es will. Wenn dazu noch die Nerven versagen und sich andre äußere Verlegenheit einstellt, dann kann auch ein eiserner Wille nur schwer sich oben halten, um die Herrschaft über seinen ganzen Bereich nicht zu verlieren. Aber so darf es nicht bleiben; wenn die erste Betäubung

Kgl. Bibliothek 25. IV. 17

vorüber und die Sicherheit der Nerven einigermaßen wieder hergestellt ist, dann muß die Arbeit beginnen, die uns, seinen Jüngern, so viel schwerer fällt als unserm Herrn: hart zu werden gegen uns selbst und uns nicht tragisch zu nehmen, wodurch unser Bestes, die Persönlichkeit, aufgelöst und verloren wird. Nur dann aber haben wir ein Recht, dasselbe auch von andern zu verlangen, die sich in der Gefahr befinden, sich haltlos im Schmerz zu verlieren. Nicht jedem dürfen wir das abverlangen, aber so mancher wird uns danken, daß wir ihn nicht weich, sondern hart behandeln, wenn er später unsere Güte hinter der harten Außenseite merkt, während ihm gegenwärtig unsere Weichheit lieber, aber gefährlich wäre.

Noch größer wird uns der Herr, wenn wir bedenken, was er jenen Weibern für sie selber sagt. An sie und ihre Kinder und an sein Volk denkt er auf seinem schweren Gang. Sonst hat es das Leid an sich, daß es uns noch mehr auf uns selber zurückwirft. Es macht nicht nur weichlich, sondern auch selbstisch, und wäre es nur so, daß wir uns interessant machen wollten mit unsrer Trauer. An andern, nicht an uns, merken wir es, wie es zumeist alle Gedanken mit Naturgewalt kreisen läßt um das liebe Ich, seine Rettung und sein Wohl. Und hier ist Einer, der denkt nur an die andern. Und zwar denkt er ihrer, wie er immer an die Menschen gedacht hat, daß sie loskommen von sich und emporwachsen zur Höhe göttlicher Vollkommenheit, in der alles Glück und alles Heil für den Einzelnen und das Volk beschlossen liegt. Es sei euch leid nicht um mich, sondern um euch selbst! So soll es uns denn leid sein um alles, was Jesus an uns nicht gefällt, also weniger um unser Mißgeschick und Unheil, als um unser Ungenügen und unsre Bosheit. Es soll uns leid sein, daß wir auch verflochten sind in all die Sünde der Gier und des Hasses, aus der dieser bittere Krieg emporgewachsen ist. Es soll uns leid sein um unsere Kinder, daß sie nicht so tief befestigt sind in allem Guten, wie es sein sollte. Es soll uns leid sein um unser Volk, das sich zum großen Teil so klein und gemein zeigt nach so herrlichem Anfang in diesem Krieg. So erlöst uns Jesus, wenn wir uns nicht in mitleidige Gefühle um ihn flüchten, sondern ehrlich und ernst uns selber bedauern, aber bedauern, nicht im Sinne der rührseligen Selbstliebe, sondern des ernstes Schmerzes um unsern innern Stand. Haben wir selbst damit festen Fuß gefaßt auf einem tragfähigen Grund, dann haben wir auch das Recht, mit feinem Takt und zartem Wort oder durch alles, was von uns ausstrahlt, andern zur trauernden Einkehr in ihrem Gewissen zu helfen, die sie abzieht von ihrem Leid und sie emporzieht auf den Weg der Jünger unsers Herrn, der durch Gehorsam im Leiden vollendet worden ist.

Niebergall

Ein „Hin zu Rom“-Roman

Unter den Schriftstellern, die eine große Verwandlungsfähigkeit besitzen, morgen selber bekämpfen, was sie gestern erst selber auf den Schild gehoben haben, und vor Allem eine feine Witterung für die Zeitströmungen oder Zeitstimmungen haben, sucht der Wiener Schriftsteller Hermann Bahr seinesgleichen. Zuerst ein Vorkämpfer des „jüngsten Deutschland“, Erfinder der den Franzosen abgelernten Schlagworte „Decadence“, „Fin de siècle-Stimmung“, „Moderne“ und „Symbolismus“, hat er bald darauf in einer besonderen Schrift „Die Ueberwindung des Naturalismus“ angekündigt. Mit den Machwerken französischer Sudelköche wetteifert sein Roman „Die gute Schule“, welchen das katholische Herdersche „Konversationslexikon“, allerdings bevor noch Bahrs katholisches Herz entdeckt war, scharf, aber gerecht, als „ein ziemlich gemeines Produkt“ bezeichnet hat. Neuerdings macht nun Bahr von sich reden durch den Roman „Himmelfahrt“ (Berlin, 1916, 8. Auflage, S. Fischer), welchen man als einen „Hin zu Rom“-Roman bezeichnen könnte. Allerdings ist der Held des Romans ein getaufter Katholik, ebenso wie der Verfasser selbst. Man wird auch zugeben können, daß dieser nicht bewußt für die römische Kirche werben will. Vielmehr will er jene Stimmungen schildern, welche haltlosen und nervenschwachen Menschen eigen sind, wie sie denn schon manchen in den Schoß der römischen Kirche geführt haben. Aber solche Stimmungen sind in unserer Zeit und besonders in Oesterreich verbreiteter, als man denkt, und, da Bahr ein feiner Beobachter ist, läßt sich aus diesem Roman, welcher der vierte in der Reihe von zwölf geplanten Romanen ist, manches lernen.

Freilich dieser Roman „Himmelfahrt“ und die neuen Wandlungen, welche Bahr durchgemacht hat, erscheinen erst im rechten Lichte, wenn man zum Vergleiche den 1909 veröffentlichten Roman „Drut“ heranzieht, in welchem die römische Priesterschaft mehr wahr als schön geschildert wird. Schon hier begegnet uns „der Doktor Cölestin Zingerl, apostolischer Protonotarius, päpstlicher Hausprälat, Ehrendomherr von Salzburg, Spiritual des fürsterzbischöflichen Klerikalseminars, ein weitgereister, vielerfahrener, weltgewandter Mann, der es durch eine ungemeine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit zu vielen Verdiensten und hohem Ansehen gebracht hat; im Besitze von ausgebreiteten und sehr hoch reichenden Verbindungen gilt er als ein Mann, dessen Freundschaft allmächtig ist. Für den Vater des Domherrn gilt übrigens irgend ein Prinz, der damals dort als Rittmeister bei den Dragonern stand.“ Sehr bitter ist die Bemerkung des Verfassers, der in Linz geboren ist: „Die Väter und Urgroßväter dieser Bauern und Bürger haben wir so lange geköpft, bis das Land wieder katholisch war. Also das war ihre erste Bekanntschaft mit der Behörde.“ Ein sonderbarer Mensch ist ein „in der Strafe“ befindlicher alter katholischer Pfarrer: „Wenn die Gemeinde manchmal an ihn etwas zu bestellen hatte oder eine Auskunft aus dem Kirchenbuch wollte, geriet der wunderliche Greis in Zorn; dem Bischof habe er sich gefügt, sonst aber niemandem auf der Welt, und man hatte Mühe, dem Unwilligen, der gleich den Stock gegen den Boten hob, klar zu machen, daß er denselben Gehorsam wie seinem Bischof auch dem Kaiser und deshalb auch dem Bürgermeister schuldig sei, der, ließ er ihm sagen, hier genau so den Kaiser vertrete, wie der Pfarrer den lieben Gott. Darüber war er vor Jahren einmal so wütend geworden, daß er eine Woche im Bett liegen blieb und sich durchaus weigerte, sein Amt zu versehen, da dieses jetzt auf einmal ein kaiserliches geworden sei, also sollten sie sich lieber auch vom Bürgermeister die Messe lesen lassen.“ Ein österreichischer Minister „warnte immer vor den Pfaffen“ folgendermaßen: „Man muß ihnen gehorchen, das geht nun einmal nicht anders, denn sie sind hier die Mächtigen. Aber man muß sie wissen lassen, daß man ihnen ungern gehorcht, daß

man sie nicht mag und daß man jede Gelegenheit ergreifen wird, sich von ihnen frei zu machen. Ein anderes Verhältnis ist nicht möglich. Wer sich ihnen offen widersetzt, dem drehen sie den Hals um. Wer sich ihnen völlig verschreibt, der hat für sie keinen Wert mehr. Nur wer ihnen gehorcht, aber mit einigem Zaudern und als ob er nicht abgeneigt sei, morgen den Gehorsam zu kündigen, mit dem rechnen sie. Und am Besten verträgt man sich mit ihnen stets aus der Ferne. Ich mache lieber einen großen Umweg um den kleinsten Kaplan. Ihr bloßer Geruch steckt an, man kriegt's nicht mehr los." Weiter hören wir: „Der Domherr, dieser undurchsichtige Mensch, schien ein Bauer zu sein, galt für einen Jesuiten und genoß, während er geheimer Ränke bezichtigt wurde, ungestört das Behagen einer sorglosen ländlichen Existenz." Seine Mutter legt das so überaus bezeichnende Geständnis ab: „Eine Ordnung muß schließlich im Leben sein, also gut, ich tu, was die Kirche verlangt, und dafür hab ich Ruh, nämlich bei mir selbst, mein ich, denn ich weiß, daß ich ein sündiger Mensch bin, das ist einmal so, das kann keiner ändern, ich brauche mich also darüber nicht erst aufzuregen, und ich weiß ja auch, daß es mir vergeben wird, dafür ist die Kirche da, also kann es mir nicht schaden, die Kirche legt mir gewisse fromme Handlungen auf und dafür nimmt sie mir meine Sünden ab, wozu soll ich mir da noch den Kopf zerbrechen?" Ein anderes Mal wird über die Priesterschaft bemerkt: „Solche Menschen stehen in einem unsichtbaren Kreis, der gleichsam geladen ist, wie mit geheimen elektrischen Kräften. Wer unvorbereitet eintritt, den trifft der Blitz. Sie haben keinen bösen Willen, aber eine böse Kraft haben sie. Man darf ihnen nicht in die Nähe." Darauf antwortet der Held des Romans, ein junger Bezirkshauptmann: „Du meinst halt, daß die Pfaffen eine gefährliche Bande sind. Da kannst du schon recht haben. Zauberer aber gibts nicht mehr." Dabei gibt er sich selbst solche Blößen, daß er amtlich unmöglich wird. Sein Vorgesetzter und früherer Gönner, der Minister, hat die Wahl, ihn zu halten oder dem Domherrn Zingerl Steuerfreiheit zu gewähren für „eine Fabrik, welche Salzburger Mönche im Pongau angelegt hatten, wo nach seinem Rezept allerhand Konserven und die merkwürdigsten Schnäpse gebraut wurden." Mit Recht meint der Minister auf diesen ihm von Zingerl unverblümt gemachten Vorschlag: „Ihr könnt euch nicht daran gewöhnen, daß das Gesetz auch für euch gelten soll, und wer es euch zumutet, ist ein Glaubensfeind und ein Kirchenfeind." Er läßt seinen Untergebenen fallen, der dann auf seinen Rat Selbstmord begeht, die Frau des Unglücklichen, deren Bekanntschaft mit ihm der Domherr erst vermittelt hat, wird durch einen Steinwurf getötet, zu welchem derselbe seine eigene Nichte angestiftet hat. Dieser Roman dürfte also wenig nach dem Geschmack des „Borromäusvereins" sein, der in seiner Monatsschrift „Die Bücherwelt" Bahrs neuestes Werk „Himmelfahrt", dem wir uns nun zuwenden wollen, nicht genug loben kann.

Im Mittelpunkt des Ganzen steht ein Graf Franz Flayn, dem es an einem eigentlichen Lebenszweck und damit auch an der rechten Lebensbefriedigung fehlt. Zuletzt hat er sein Herz oder die Reste desselben der Tochter eines russischen Staatsrats, die in spiritistischen Sitzungen als Betrügerin und später als russische Spionin entlarvt ist, geschenkt. Nach dieser schimpflichen Enttäuschung zieht er sich in seine Heimat zurück zu seinem wackern Bruder und zu seiner braven Schwägerin, welche nüchtern ihr Tagewerk vollbringen und als gesunde Naturen sich darin glücklich fühlen. Sie hausen im Gasthof „Zum blauen Himmel", wo das „Himmelbräu" gebraut wurde, und eine Reise zu ihnen wurde scherzhaft „Himmelfahrt" genannt. Daraus erklärt sich der Titel des Romans. Durch ihre nützliche Tätigkeit fühlt sich der zerfahrene Franz tief beschämt. Die ganze Gegend aber steht unter dem Einfluß des Domherrn Zingerl, von dem hier folgende Schilderung entworfen wird: „Gewann schon die Schönheit seiner Erscheinung, so stellte die Güte, die Herzlichkeit, die Wärme seines Tons gleich ein Zutrauen, ein Gefühl von Sicherheit her, dem sich niemand entziehen konnte. Strenge vereinigte sich mit Anmut, Würde mit einer bequemen Lässigkeit, so daß man in eine Art behagliche Ehrfurcht geriet. — Dazu kam, daß er nicht das Geringste von priesterlicher Feierlichkeit oder gar Salbung hatte. — Halb Unternehmer, halb Diplomat, ebenso begabt, Geschäfte wie Menschen zu leiten, mit einem glücklichen Blick für wirtschaftliche Verhältnisse wie für menschliche Schwächen, aber nur, wenn man sich ihm dafür verschrieb. — Sie konnten ihn Alle nicht leiden und ließen sich doch von ihm lenken." Trotz seines Widerwillens wird Franz in seinen Bann geschlagen: „Wie ein Schulbub saß er vor dem Priester da, der lächelnd fortfuhr, ihm ungebeten Trost und Mut zuzusprechen." Eben so zerrissen wie Franz ist der Maler Höfelind, der sich dahin äußert: „Ich bin immer schon auf dem richtigen Wege, auf dem Wege zu Nichts. Falsch sind nur, die zu etwas führen. — Wir wissen, daß etwas der Menschheit abhanden gekommen ist und das suchen wir. — Ist nicht der Katholik zu beneiden? Was wollen wir denn mehr, als endlich widerstehen können?" Während über die „protestantische Drehkrankheit" gespottet wird, heißt es dagegen: „Die katholische Religion ist die einzige, die wenigstens noch weiß, was Religion soll: uns Gott herbeischaffen, wenn wir allein uns nicht erfüllen können. — Das tiefste Wort über den Glauben bleibt das quia absurdum. Nur was stärker als meine Vernunft ist und mir dies dadurch beweist, daß es mir das Absurde selbst aufzuzwingen vermag, kann mich retten. Man meint immer, es sei das Gefühl, auf das die katholische Kirche jetzt wieder so stark wirkt. Nein, es ist der Verstand, der mir und vielen Tausenden sagt, daß nur sie uns helfen kann. Aber dabei bleibts! Der Verstand führt uns bis an die Tür, doch nicht hinein. Es ist der höchste Ruhm der Kirche, nicht mit sich handeln zu lassen, zu einer Zeit, wo jeder mit sich handeln läßt. — Die Menschheit verdurstet nach einem Befehl. — Das ist das Ungeheuerliche am Katholizismus, daß diese größte Macht zugleich auch eine politische ist oder sich mit einer politischen verknüpft oder eigentlich nicht verknüpft, sondern eine schiebt sich über die andere oder auch wieder unter die andere, in die andere. — Als politisches Phänomen ist die Kirche so stark, daß sie sich zur Not auch einmal ohne Geist durch ein Jahrhundert bringt und wieder als geistiges Phänomen von einer solchen Unerschöpflichkeit, daß ihr auch der politische Tod nichts anhaben kann. — Man fragt nach einem Heiligen und findet einen Diplomaten; man will diplomatisch mit ihr verhandeln, und sie versinkt ins Gebet." Eben dies Gebet in der Abenddämmerung, „wenn die Mutter Gottes

im zuckenden Licht einer hohen dicken Kerze, bald erscheinend, bald verschwindend, sich unablässig leise zu bewegen schien", und die Andacht der „frommen Leute" macht auf Franz den größten Eindruck. Er bekennt von sich selbst: „Ich habe die ganze Welt abgesucht und Nichts gefunden. Ich gab es auf zu suchen und kam heim. Ich täusche mich vielleicht, aber mir kommt vor, daß es hier Menschen gibt, die das haben, was ich nirgends finden konnte", nämlich „Sicherheit innere Sicherheit; Menschen, die den Weg wissen." Allerdings zeigt sich, woran aber Bahr schuld sein mag, der Domherr wenig in der Bibel bewandert, wenn er zu Franz sagt: „Leugne nicht, du bist enttäuscht, daß ich nicht gleich ein Schwein schlachte für den verlorenen, wiedergefundenen Sohn"; eigentlich war es doch ein Kalb. Ebenso läßt ihn der Verfasser von „30 Tagen in der geistigen Wüste" statt 40 reden. Im Uebrigen aber ist vortrefflich die spröde und ablehnende Haltung des Priesters gezeichnet, welcher im Voraus weiß, daß auch ohne jedes Entgegenkommen Franz doch den gewünschten Weg gehen wird. Vielmehr versichert er: „Ihr mißversteht die Kirche. Sie will niemand einfangen; Gott holt sich die Seinen schon selbst, dazu braucht er die Kirche nicht." Er behauptet sogar: „Die Politik wird uns aufgedrängt; wir haben sie nicht gesucht. Wir wären froh, von ihr erlöst zu sein. Sie macht uns nicht besser; das wissen wir selbst." In seiner Seelenstimmung lernt Franz noch eine anmutige Frau kennen, die ihm aber statt ihrer Liebe ihre Fürbitte bei Gott gewährt. Er beginnt ein geistliches Tagebuch zu führen und „war selbst überrascht, bei dieser Selbsterforschung sich immer stärker von den Geheimnissen des Glaubens angezogen zu fühlen." Eigentümlich ist die Entdeckung des Domherrn, daß Goethes naturwissenschaftliche Schriften am meisten seine Hinneigung zur römischen Kirche verraten! Um so treffender ist aber seine Bemerkung zu Franz: „Deine ganze Generation hat, scheints, alle Herrschaft über sich selbst verlernt! Ihr steht gewissermaßen außer euch und seht verwundert von außen euch selber zu. Jedes Tier, ja die Pflanze selbst, hat mehr Willen als ihr, aus denen ein leeres Getriebe von Gefühl und Wunsch geworden ist! Daß er Gefühl und Wunsch kommandieren kann, macht doch den Menschen erst zum Menschen. Ihr habt das Abc der Menschheit verlernt. Die rechten Menschen wissen nichts, als zu leben; ihr wißt alles bis aufs Leben." Besonders tut es Franz die Maiandacht an. Da kommt die Nachricht von dem Morde in Serajewo und treibt ihn zur Entscheidung. Bezeichnend sind seine Worte: „Für mich gibt es nur einen Glauben, den katholischen, in dem ich geboren bin. Ich kann wählen zwischen Glauben und Unglauben, aber, wenn ich den Glauben wähle, habe ich keine Wahl mehr: es kann für mich nur der katholische sein! Warum, weiß ich eigentlich nicht, aber wenn ich an Religion denke, meine ich immer nur die katholische. Sie ist für mich die Religion. Das war sie mir immer, auch all die Jahre, da ich ohne Religion auszukommen glaubte." So geschieht denn, was geschehen mußte. Franz, der sich zum Eintritt ins Heer gemeldet hat, geht in den Dom, wo nur ein alter Priester saß. „Franz stand und dachte Nichts und wußte Nichts. Plötzlich fand er sich im Beichtstuhl knieen und sagte das längst vergessene Gebet auf. Es war geschehen; er wußte nichts davon." — — —

Der treffliche Adolf Bartels meint („Geschichte der deutschen Literatur. 5. und 6. Auflage. Leipzig, 1909, Band II, S. 525): „Hermann Bahr zu Wien erwies vor Allem die ungeheure Neuheitssucht, die gute Freunde dann unbegrenzte Entwicklungsfähigkeit nennen, und das Anpassungsvermögen seiner Rasse (er soll jedoch kein wirklicher, sondern nur ein Wahljude sein). Bahr jongliert noch heute und ist über Naturalismus und Symbolismus glücklich zur Heimatkunst und noch weiter gelangt." Wie sehr er sich zur Zeit in der „Hin zu Rom"-Bewegung wohl fühlt, beweist sein bereits in 2. Auflage vorliegendes Schauspiel „Die Stimme", welches gleichfalls die Hinwendung zur katholischen Kirche schildert. Es ist auch schon mehrfach aufgeführt, aber ohne großen Beifall zu finden.

Dr. C. Fey

Deutschlands Lutherstädte

2. Annaburg (Lochau).

Lochau, oft die Residenz Kurfürst Friedrichs des Weisen, später nach der Kurfürstin Anna, der Gemahlin des Kurfürsten August von Sachsen, die das Schloß von Grund aus erneuern ließ (1579) und den Wiederaufbau des abgebrannten Ortes förderte, Annaburg genannt, hat wiederholt Luther gesehen. Vermutlich ist er dort auf dem Wege zu der Zusammenkunft mit Karl von Miltitz im Oktober 1519 gewesen, um sich mit den kurfürstlichen Räten über sein Verhalten dem päpstlichen Kämmerer gegenüber zu besprechen. Aber auch das Lochauer Pfarrhaus wird Luther oft besucht haben. Dort lebte seit August 1520 der treue Freund und Mitstreiter Luthers, M. Franz Günther.

Sicher aber finden wir Luther im Jahre 1528 in Lochau. In diesem Jahre starb jener Franz Günther mit Hinterlassung der Witwe nebst zwei Kindern. Luther empfahl dem Kurfürsten als Nachfolger M. Michael Stiefel, der, aus Oesterreich vertrieben, sich seit Februar jenes Jahres in Luthers Hause aufhielt. Der Kurfürst erfüllte Luthers Wunsch. Am 25. Oktober 1528 begab sich der Reformator nach Lochau, um Stiefel mit der Witwe seines Vorgängers zu trauen und ihm zugleich die Pfarre zu übergeben. Am folgenden Tage fand die Hochzeit statt. Luthers Hochzeitspredigt über Matth. 22, 1 ff. ist uns noch erhalten.

Im folgenden Jahre zur Kirschenzeit kündigt Luther dem Freund in einem scherzhaften Briefe seinen Besuch „mit viel jungen Kirschenliebhabern" an.

Im Jahre 1533 finden wir Luther in Begleitung von Melanchthon mehrere Tage in Lochau. Pfarrer Stiefel beschäftigte sich schon seit Langem mit der Berechnung des jüngsten Tages und glaubte, bestimmt dessen Eintritt für den 19. Oktober 1533 voraussagen zu können. Vergebens suchte ihn Luther von seiner Berechnung abzubringen. Noch am 28. September weilte Stiefel bei Luther in Wittenberg, um ihn von der Richtigkeit seiner Voraussage zu überzeugen. Um einer weiteren Beunruhigung der Gemeinde vorzubeugen, wurde Stiefel das Betreten der Kanzel untersagt. Da kam Luther am 30. September oder am 1. Oktober früh in Lochau an. Am letzteren, sowie an den beiden folgenden Tagen predigte er über das Michaelis-

Druckfehlerberichtigung: Folge 14 Sp. 108 b Deutschlands Lutherstädte Zeile 7 und 11 v. o. lies richtig Didymus.

Evangelium Matth. 18, 1—11, ohne dabei die Stiefelsche Sache zu berühren. Uebrigens haben wir ein Wort Luthers vom 2. Oktober: „Ich habe in vier Jahren keinen so fröhlichen Tag gehabt als heute; es wird eine Tentation hernachgeben". Stiefel ließ sich aber nicht von seiner Voraussage abbringen. Der 19. Oktober kam heran. „In Lochau waren schon einige Tage zuvor Leute von nah und fern zusammengelaufen, die Stiefel durch Predigten und Beichte vorbereitete. In der Frühe des Sonntags ertönte das Horn des Viehhirten; Stiefel nämlich ließ ihn das Vieh aus der Stadt treiben, weil dieses zuerst sterben würde und die Einwohner durch solchen Anblick nicht erschreckt werden sollten; manche aber meinten da bereits die Posaunen des Erzengels zu vernehmen. Um sieben Uhr hielt Stiefel noch einmal Gottesdienst mit Kommunion. Er erklärte hier, daß er jetzt trotz jenes Verbotes wieder offen, als im letzten Augenblicke reden müsse, rechtfertigte sich über die Gewißheit, die ihm Gott gegeben habe, und schloß die Predigt mit dem Ruf: Er wird kommen, kommen, kommen. Als jetzt Weiber in Wehklagen ausbrachen, tröstete er sie vom Altar aus: Erschreckt nicht, er kommt als euer Bruder, nicht als euer Feind! Nach dem Abendmahl ging jeder nach Hause. Um neun Uhr aber erschienen Abgesandte des Kurfürsten, die den Hergang beobachtet hatten bei Stiefel setzten ihn in einen Wagen und führten ihn nach Wittenberg ab Er wurde bis auf Weiteres von seinem Amte entlassen." Ende 1534 oder Anfang 1535 erhielt er die Pfarre Holzdorf bei Wittenberg.

Auch aus dem Jahre 1537 besitzen wir eine Predigt, die Luther in Lochau gehalten hat. Er befand sich auf dem Wege nach Torgau, wo wir ihn am 3. Oktober finden.

Mehrere Tage verweilte Luther im folgenden Jahre 1538 in Lochau, wohin ihn der Kurfürst hatte kommen lassen, um verschiedene Angelegenheiten mit ihm zu besprechen. Jonas begleitete ihn. Unterwegs legte Luther den dritten Psalm aus. Am folgenden Tage hörte er Jakob Schenk in Lochau predigen.

D. Buchwald

Evangelische Siedelungen in Litauen?

In seinem sehr lesenswerten Buche „Kurländischer Frühling im Weltkriege Persönliche Eindrücke. (Verlag der Täglichen Rundschau, Berlin. Im hübschen Einband Mk. 2.50, geheftet 2 Mk.) spricht sich Liz. P. Braeunlich auch über die Frage aus, wie wohl den berechtigten Anforderungen der beiden Konfessionen entsprochen werden könne, wenn beim Friedensschlusse außer Litauen nur Kurland in deutscher Hand bliebe. Er sagt da:

„Es hieße gering denken von der vaterländischen Gesinnung unserer deutschchristlichen Bevölkerung, wenn man ihr bei der bevorstehenden Aufteilung von Land ein kleinliches Markten und Feilschen zutrauen würde. Aber gewisse Schwierigkeiten liegen vor, wenigstens in dem Falle, daß unsere Balten jenseits der Düna endgültig auf Befreiung durch uns verzichten müßten. Kurland ist evangelisch. Neben ihm kämen dann für Ansiedlungszwecke nur die Gebiete an Ostpreußens Südgrenze und Litauen in Betracht. Hier aber handelt es sich um eine fast rein katholische Bevölkerung.

Die überwiegend katholischen Gouvernements Kowno, Grodno, Wilna, Suwalki, Plock, Lomsha umfassen 154397 qkm, Kurland bloß 27286!

Das ist viel Raum für Katholiken, wenig für Protestanten, noch dazu, wenn man bedenkt, daß letztere zweifellos unter den Rückwanderern die überwältigende Mehrheit bilden werden. Wie soll da bei Verteilung von Staatsbesitz an Ansiedler dem von katholischer Seite mit solchem Nachdrucke vertretenen Grundsatze entsprochen werden, daß in dem zu zwei Dritteln evangelischen Deutschen Reiche die Protestanten stets zwei Drittel zu beanspruchen hätten, wenn den Katholiken eines zufiele?

Glücklicherweise ermöglichen es die Verhältnisse in Litauen, eine allzu große Beteiligung der Evangelischen zu vermeiden.

Ein erheblicher Teil des dortigen Großgrundbesitzes befindet sich nämlich in den Händen großrussischer Herrschaften, die ja doch nicht zurückkehren, oder er ist gar Staatseigentum. Sehr viele Gutsherrn — vielleicht die Hälfte — sind Polen, deren manche geneigt sein dürften, ihre Ländereien gegen solche im neuen Königreiche einzutauschen. Vor allem aber liegen in Litauen nicht weniger als 94 große deutsche evangelische Rittergüter, davon allein 17 im Schaulener, 37 im Zeymeler, 39 im Birsener Kirchspiele. Dazu kommen noch eine große Zahl bäuerlicher Gemeinden. Von ihnen ist u. a. der ganze Grenzbezirk des Gouvernements Kowno durchsetzt. Als ich im letzten Winter einmal aus einem ostpreußischen in ein benachbartes russisches Dorf hinüberging, traf sich's zwar so, daß die Wirtin des Hauses, in das wir traten, um uns in der malerisch altertümlichen Bauernstube umzusehen, eine katholische Litauerin war. Aber sie erzählte uns, außer der ihren gäbe es im Orte nur noch vier katholische Familien. Alle andern seien protestantisch und — — deutsch.

Im ganzen wohnen im ehemals russischen Litauen schon jetzt 60000 Evangelisch-Lutherische, dazu noch eine Anzahl Reformierte und Anhänger verschiedener protestantischer Sekten. Das fällt aber um so mehr ins Gewicht, als es sich meist um wohlhabende Landbevölkerung handelt, die einen großen Flächenraum besetzt hält. Was die einzelnen lutherischen Kirchspiele anlangt, so gehören zu Kowno 4200, zu Keidany 700, Birsen 4500, Schaulen 11000, Schoden 1500, Tauroggen 11000, Georgenburg-Roszieny 4300, Krettingen 2700, Ponewesch 800 Seelen. Sie verfügten schon vor einigen Jahren über 33 Kirchen und Bethäuser und zwar solche in Kowno, Schanzy, Keidany, Eiragolla, Tauroggen, Neustadt, Szillenen, Skandwill; Batoken, Margischken, Georgenburg, Zwyren, Roszieny, Krettingen, Szwekszenen, Garsden, Schoden, Telschi, Rettingen; Jloky; Schaulen; Alkischek, Szagarren, Janischek, Moscheiki, Marylin, Zeymel, Pokroy; Birsen; Gemanert-Ponjan, Ponewesch und Schadow. Tauroggen und Georgenburg sind deutsch-litauisch, alle übrigen deutsch oder deutsch-lettisch.

Solche Mittelpunkte können leicht ausgebaut werden. Sie bilden die gegebenen Grundpfeiler für eine feste Brücke deutsch-evangelischer Siedelungen vom evangelischen Ostpreußen durch Nordlitauen zum gleichfalls evangelischen Gottesländchen, wie sie schon aus rein völkischen Gründen — um eine raschere und innigere Verschmelzung der neuen und alten Landesteile zu fördern — hocherwünscht ist.

Wenn in solcher Weise möglichst an die tatsächlichen Verhältnisse angeknüpft und jedem der Raum vergönnt würde, den er braucht, müßte sich — so sollte man meinen — bald schon ein edler Wetteifer entspinnen, der von konfessionellem Wortgezänk ablenkt und bei dem einer dem andern nur immer zu übertreffen sucht in treuer Mitarbeit am Aufbau des größeren Vaterlandes. Nach siebenhundert Jahren würde sich in den veränderten Formen der Zeit wiederholen, was einst geschah, als Staat und Kirche gemeinsam sich aufmachten, an den Ufern der Düna bis hinauf zum Peipussee ihre Burgen zu bauen und ihre Kreuze aufzurichten. Ueber den Gräbern und Trümmern des Weltkrieges erhübe sich als unvergängliches Denkmal das neue Deutschland der aufgehenden Sonne.

Wochenschau

Deutsches Reich

Ein Brief aus dem Fegefeuer. In badischen Zentrumsblättern wird ein „Brief eines Gefallenen aus dem Fegfeuer" veröffentlicht, in dem es heißt:

„Meine Lieben! Darf ich, soll ich noch schreiben? Die Kompagnie hat euch amtlich mitgeteilt, daß ich gefallen bin. Ja! und meine Seele ist in die Hände des zürnenden Gottes gefallen. Glaubt nicht, daß jeder, der den Heldentod stirbt, sofort die Siegespalme des ewigen Lebens erhält. Ich bin im Fegfeuer. O welche Qual! Schrecklich war das Granatfeuer, in dem ich fiel. Schrecklicher ist hier das Fegfeuer . . . Ich leide furchtbar, was helft Ihr mir? Ihr betet, ich spüre es. Aber wo bleibt die beste, die sicherste Hilfe, das Opfer? Die fürs Fegefeuer beste Liebesgabe, das Meßopfer? . . . Wo bleibt jetzt die heilige Messe? O weh, ich sehe es. Ihr lauft zur Näherin statt zum Pfarrer. Hilflos muß hier meine Seele schmachten, bis die Trauerkleider fertig sind . . . Ich merke es, erst wenn ein mächtiger Schleier auf dem modernsten Trauerhut im Winde flattert, darf ein kühles Lüftchen meine arme Seele in

der sengenden Feuerglut erquicken. O weh! Ich merke, Ihr wartet, bis die Leichensagerin Zeit hat zum Herumgehen, bis diesem Vetter und jener Base der Tag paßt, bis eine große Todesanzeige in alle Häuser der Umgegend kommt. Dann erst wird mir geholfen. Warum all das! Viele kommen doch nicht gern, viele aus Geschäftsinteresse, manche wegen Leichenessens. Ihr seht doch, wie manche nach dem Opfergang ohne ein Vaterunser für mich fortrennen ins Wirtshaus. Derentwegen muß ich in meinen Leiden warten. . . . Warum muß ich so viele leidenvolle Tage und Nächte schmachten, bis Ihr mir helft? Ist das Eure Liebe? Ist das der Dank für meinen Opfertod?
Meine Lieben! Darf ich, soll ich Euch noch so nennen?
Euer armer Sohn und Bruder X."

Wie kann die Kirche das dulden?

Das württembergische Reformationsdenkmal, das in Stuttgart errichtet werden soll und an dem Bildhauer J. Brüllmann daselbst seit 6 Jahren arbeitet, geht seiner Vollendung entgegen. Es soll in diesem Jahr zur vierten Jahrhundertfeier der Reformation eingeweiht werden.

Österreich

Zu unserm Ausweis über die Uebertritte in Deutschböhmen im Jahre 1916 in Folge 11 bemerken wir ergänzend:

Daß der Rückgang der Übertrittsbewegung im dritten Kriegsjahr anhalten würde, war zu erwarten. Um so mehr muß hervorgehoben werden, daß er nicht so stark war, wie im zweiten Kriegsjahr. Der Rückgang der Eintrittszahlen betrug in den drei Kriegsjahren: 115, 165, 118, zusammen also 398. Ebenso sanken die Austritte, und zwar um 96, 48 und 27, zusammen um 169. Die Einbuße an Gewinn für die evangelische Kirche betrug 19, 117 und 91, zusammen 227. Damit ist freilich die Eintrittszahl um 139 tiefer als die niedrigste der früheren Jahre (1907:977). Es ist aber gleichzeitig auch der niedrigste Stand der Austrittsziffer erreicht; er betrug bisher 124 (i. J. 1903), ist also um 23 herabgedrückt.

An der Spitze der Übertrittsgemeinden steht wieder wie in früheren Jahren Reichenberg, nachdem die Übertritte in Falkenau um 37 gesunken sind. Diese Gemeinde hat den größten Rückgang zu verzeichnen, obwohl die Übertritte in ihrer Predigtstelle Chodau um 13 zugenommen haben. Trotzdem nimmt Falkenau noch immer die zweite Stelle in der Reihe ein. Dann folgen Gablonz, Prag, Teplitz, Bodenbach, Aussig, Grottau. Prag kommt allerdings nur durch seine verhältnismäßig große Zahl von Judentaufen in diese Reihe. Im allgemeinen ist die Reihenfolge die gewöhnliche. Und wenn nun auch der niedrigste Stand der Zahlen erreicht ist, sie beweisen doch, daß die Übertrittsbewegung in Deutschböhmen feste Wurzeln geschlagen hat. — Ferner hat sich ein Fehler eingeschlichen, der hiermit zurecht gestellt werden soll. Die Übertritte im Pfarrsprengel der Gemeinde Falkenau verteilen sich so:

Falkenau 15 Eintritte a. d. römisch-katholischen Kirche, also 26 weniger, 1 Austritt zur römisch-katholischen Kirche, also wie 1915; Gewinn: 14.

Chodau 18 Eintritte aus der röm.-kath. Kirche, 4 Eintritte anderer Art, also 15 weniger, kein Austritt, also 3 weniger als 1915; Gewinn: 22;

Graslitz 50 Eintritte a. d. röm.-kath. Kirche, also 4 mehr, 3 Austritte zur röm.-kath. Kirche, also 3 mehr als 1915; Gewinn: 47. Die Uebertrittsbewegung in Graslitz ist also nicht zum Stillstand gekommen.

Gemeindenachrichten. Aus dem Jahresbericht der Pfarrgemeinde Eger entnehmen wir folgende Zahlen: 2492 Seelen, 33 Geburten (seit 1869 die niedrigste Geburtenziffer), 59 Konfirmierte, 55 Todesfälle, 20 Trauungen, 15 Eintritte in die evangelische Kirche, 359 schulpflichtige Kinder und 107 Mittelschüler; Ausgaben für die Schule 16788 K.; Schulden 46201 K.; Schulfonds 13449 K.

Die Lebensbewegung der Gemeinde Bodenbach-Tetschen gestaltete sich im Jahre 1916 folgendermaßen: Geboren wurden 52 Kinder (1915: 45). Davon waren 2 (2) Totgeborene. Getauft wurden 45 (68) Kinder. Konfirmiert wurden 55 (69) Kinder. Getraut wurden 27 (23) Paare, darunter 11 gemischten Bekenntnisses. 3 Brautpaaren gemischten Bekenntnisses mußte das Aufgebot verweigert werden, weil der evangelische Teil den Revers vor dem katholischen Pfarramt unterschrieben hatte. Uebergetreten sind 59 (62) Personen, ausgetreten 9 (6). Gestorben sind 45 (40), einschließlich der Totgeburten. Dazu kommen 14 (21) auf dem Felde der Ehre Gefallene. Der Zuwachs an Seelenzahl dürfte etwa 50 betragen, sodaß die Gemeinde etwa 3500 Seelen zählt.

Von den 139 Predigtgottesdiensten wurden 82, von den 19 Jugendgottesdiensten wurden 9 vom Gemeindepfarrer gehalten, die übrigen vom Pfarrer der sächsischen Beamtengemeinde. An Kirchensammlungen, die von Behörden angeordnet waren, wurden 688 K. 90 H. gesammelt, wovon 582 K. 67 H. für reichsdeutsche Zwecke durch die sächsische Beamtengemeinde abgeführt wurden. Für die Armen der Gemeinde wurden an den Kirchtüren 887 K. 70 H. geopfert.

In Aussig fand am 19. März eine Sitzung der Ortsgruppenvertreter des Elbegaues des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark in Anwesenheit des bisherigen Bundesobmannes, Pfarrer Liz. Hochstetter, statt. Anwesend waren Vertreter der Ortsgruppen: Aussig, Bodenbach, Dux, Eichwald, Karbitz, Klostergrab, Obersedlitz und Turn. Die Ortsgruppen Komotau und Saaz hatten sich entschuldigt. Der Bundesobmann rechtfertigte seinen Austritt aus dem Dienst der evangelischen Kirche Oesterreichs, der er auch ferner ein Freund und Förderer zu bleiben versprach, und entwickelte seine Ansichten über die künftigen Aufgaben des Bundes und der Ortsgruppen.

Die Rückkehr der verschleppten Geiseln nach Galizien. Wie die Tageszeitungen berichten, hat die russische Revolutionsregierung dem nach Rußland geführten griechisch-unierten Erzbischof von Lemberg, Grafen Scheptitzki, die Rückkehr gestattet. Auch einige andere „Geiseln" sollen demnächst zurückkehren dürfen, darunter zwei ruthenische Geistliche und der Abgeordnete Ernst Breiter (selbständiger polnischer Sozialist). Es wird nun hoffentlich auch von den zuständigen Stellen die Rückkehr der verschleppten Deutschen, auch der evangelischen Pfarrer und Lehrer, mit Entschiedenheit betrieben. Der deutsche Volksrat für Galizien hat seit dem letzten Sommer in dieser Sache bei verschiedenen Stellen Schritte getan, ohne daß bisher ein Erfolg erzielt worden wäre.

Die Rückwirkung der russischen Revolution auf die ruthenische Volksseele wird die politische Betrachtung der galizischen Frage sehr wesentlich beeinflussen, doch wäre es verfrüht und wohl auch aus äußeren Gründen unmöglich, hierüber heute schon ausführlicher zu werden.

Ein Buch und seine Schicksale. Ungarische Blätter melden, offenbar offiziös: Dem von Bischof D. Friedrich Teutsch im Verlag von K. F. Koehler in Leipzig herausgegebenen Buch „Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart" war vor einigen Wochen (tatsächlich: vor 6 Monaten) „infolge eines Mißverständnisses" vom ungarischen Handelsminister der Postdebit entzogen worden. Das Amtsblatt veröffentlicht jetzt die Zurücknahme dieser Verfügung. — Lange genug hat es gedauert, bis diese Maßregelung, die überall den peinlichsten Eindruck gemacht hat, zurückgenommen wurde.

Ueber die Hermannstädter evangelische Krankenpflege im Krieg schreibt das S. D. Tageblatt (13207): „Es ist natürlich und selbstverständlich, daß sich unsere evangelische Krankenpflegeanstalt seit Beginn des Weltkrieges warmen Herzens bemüht hat, das Los der von der Härte des Krieges Betroffenen nach Kräften zu lindern. So wurde denn auch sofort schon im Juli 1914 ein Gebäude der Anstalt zum größeren Teil für die Aufnahme verwundeter und kranker Offiziere vorbereitet. Hier fanden bis zum November 1915 66 Offiziere die sorgsamste Pflege. Aber auch außerhalb der Anstalt waren Krankenschwestern im Kriegsdienst tätig; 12 Schwestern pflegten im Garnisonsspital die Verwundeten, eine in dem zum Spital umgewandelten evangelischen Diasporaheim. Ebenso waren Schwestern stets um die im Bürgerspital untergebrachten Verwundeten besorgt.

Die schwerste Zeit aber begann für die evangelische Krankenpflege mit dem Einbruch der Rumänen in Siebenbürgen. In der Anstalt blieben 32 Schwestern und sie hatten schon gleich in den letzten Augusttagen alle Hände voll zu tun, denn sowohl aus dem Bürgerspital, wie aus dem Garnisonsspital war das gesamte Pflegepersonal geflüchtet. Am 29. August wurden die ersten Verwundeten im Garnisonsspital von Dr. Ungar und den Pflegeschwestern übernommen. Als am nächsten Tag weitere Verwundete einlangten, das Garnisonsspital aber mittlerweile evakuiert worden war, veranlaßte Dr. Ungar die Uebersiedlung der Verwundeten ins Bürgerspital, von wo sie dann, als der Feind immer näher rückte, weiter hinter die Front geschafft wurden.

Jetzt begann erst die schwierigste Arbeit für die Pflegeschwestern! Sie hatten nicht nur die im Spital befindlichen Kranken zu pflegen, sondern mußten auch für sie kochen, denn auch das gesamte Küchenpersonal hatte sich der allgemeinen Flucht angeschlossen, dazu kam dann noch die Armenpflege und die Sorge für die vielen Kranken, die allein in der Stadt zurückgeblieben waren, weil ihnen ihr Zu-

stand die Flucht unmöglich gemacht hatte. Auch für diese mußte in der Anstalt gekocht und Brot gebacken werden.

Dann kamen die letzten Septembertage mit dem glorreichen Sieg unserer verbündeten Truppen. Aber der Sieg forderte auch gar manche blutigen Opfer und die Kraftwagen mit dem roten Kreuz brachten Tag und Nacht die vielen verwundeten Krieger. Schon am 27. September war das deutsche Feldlazarett Nr. 12 hier eingetroffen und hatte sich im Bürgerspital und der Krankenpflegeanstalt niedergelassen. Durch fünf Tage haben da die deutschen Aerzte mit Hilfe der evangelischen Pflegeschwestern die schwerste Arbeit geleistet. Als dann dieses Feldlazarett der Front nachzog, ergriff das Kriegslazarett Nr. 58 Besitz vom Bürgerspital und der Krankenpflege. Nun trafen auch schon deutsche Pflegerinnen ein und nur 5 unserer Schwestern blieben in diesem Lazarett. Dagegen aber übernahmen sieben evangelische Schwestern die Pflege der rumänischen Verwundeten, von denen zeitweilig mehrere Hundert im Spital lagen.

Je weiter die Truppen in Rumänien eindrangen, destoweniger Verwundete kamen hierher. Jetzt haben wieder die Schwestern ihren Dienst im Garnisonsspital aufgenommen.

Wie im Frieden wurden auch im Krieg die evangelischen Schwestern als Pflegekräfte hoch geschätzt und sie haben sich bei der Pflege leicht und schwer Verwundeter immer bestens bewährt."

„Ueber protestantische Agenten" beklagt sich wieder einmal ein Mitarbeiter des Korrespondenzblatts für den katholischen Klerus Oesterreichs (mit der Unterschrift „Brünner Diöcese"). „Es ist etwas eigenes", meint der Einsender, um „unsre protestantischen Mitbrüder. Während wir ihnen absolute Ruhe geben, schicken sie ihre Missionäre in unsere entlegensten Dörfer und diese zwingen (!) unserem katholischen Volke ihre Missionsliteratur auf". — Wir haben schon öfter zu solchen Mitteilungen bemerkt, daß es sich ganz unzweifelhaft um sektiererische Werbeschriften handelt (Adventisten oder Millenniumsleute) und möchten erneut höflichst bitten, uns nicht unbesehen jeden Quark an die Rockschöße zu hängen.

Bücherschau

Wilhelm Richter, Der Herr ist der Friede! Der Krieg als Erlebnis eines Feldpredigers. Schwerin i. Mecklb., Fr. Bahn. 2 Mk.

Ein eigenartiges Buch der Erinnerung. Der Verfasser erzählt von seinen Erlebnissen als Feldprediger, wobei er immer — wohl gehaltene — Andachten und Predigten einschiebt. So wird das Buch ein lebendiges Denkmal des religiösen Erlebens unseres Feldheeres in den ersten Kriegsmonaten. Es läßt einen so leicht nicht los. Mix

Gustav Stutzer, Meine Therese. Braunschweig, H. Wollermann 1916. Geb. 3,50 Mk.

Eine hochbegabte und hochgesinnte Frau ist Therese Stutzer gewesen, und in ihrem vielbewegten Leben hat sie Erstaunliches geleistet. Ihr treuer Lebensgefährte hat ihr Bild mit inniger Liebe gezeichnet. Es ist trefflich geeignet, deutschen Frauen als Vorbild zu dienen. Wir begrüßen die schöne Lebensschilderung als deutsches Hausbuch. Schr.

Wera Niethammer, Bei Gacks und andere Geschichten. Mit Bildern von K. Schmauk und G. Caspari. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. Geb. 1 Mk.

Die Kinder in ihrem Zusammenleben mit der Tierwelt bilden den Gegenstand dieser echt kindlich empfundenen Geschichtchen. Hermas.

Anne-Margaret Skrzeczka-Rominten, Die Heimat in Flammen. Lieder und Balladen aus Ostpreußens schwerer Zeit. Potsdam, Stiftungsverlag. 60 S.

Es sind in der Zeit, seit der große Krieg begonnen hat, viele neue Lieder und Gedichte gedichtet und gedruckt worden, gute und schlechte. Dies vorliegende Bändchen gehört zu den besten; diese Lieder und Balladen sind erlebt und aus dem Erleben wuchsen sie. Gustav Schüler hat dem Büchlein ein warmes Geleitwort geschrieben. J. Kniese

Deutsches Kriegsgebet, von Cornelie Lechler, auf Doppelpostkarte gedruckt. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 5 Pfg.

Arno Schuster, Weihestunden. Gedichte aus Kriegs- und Friedenszeit. Dresden-A., B. Sturm.

Gutgemeinte und auch warm empfundene Gedichte, aber doch meist in ausgetretenen Geleisen sich bewegend, zum Teil gereimte Predigten und Andachten mit guten Gedanken. Aber erwartet man von einem guten Gedicht nicht etwas mehr und anderes? Mix

Karl Seilacher, Kriegsandachten. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1916. 80 S. Geb. 1 Mk.

Der Verfasser hat die Gabe, mit knappen Worten viel zu sagen, und auf Grund glücklich gewählter Schriftworte einen Gedanken zu Mut und Trost in klarem, sachlichem und zu weiterem Nachdenken anregendem Ausdruck darzubieten (nur die Ausführungen über „stellvertretenden Glauben" S. 44/45 halten wir für unrichtig und bedenklich). Möchte das hübsch gedruckte, handliche Büchlein in weite Kreise der christlichen Gemeinde eindringen. H.

Tatsachen. Das Sendschreiben der französischen Protestanten an die Protestanten der neutralen Staaten, beantwortet durch D. theol. et phil. Adolf Bolliger-Zürich. Konstanz, Karl Hirsch. 20 Pfg.

Wilhelm Lobsien, Im Eisboot. Erzählung. Berlin, Martin Warneck. 20 Pfg., 100 Stck. 12 Mk.

Dr. Engehardt, Ist das ein guter Krieg, den wir führen? Vortrag. Heidelberg, Ev. Verlag. 30 Pfg.

Paul Seiler, Kriegsgedichte. Heft 1. Forst (Lausitz), E. Hoene.

Die schwungvollen, hinreißenden Kriegsgedichte Seilers sind unsern Lesern nicht unbekannt. Sie werden an dieser kleinen Sammlung ihre besondere Freude haben. Mix

Hermann Platz, Krieg und Seele. Drei Kapitel. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. 1,20 Mk.

Drei Kapitel: 1. Die Kulturnöte der Seele vor dem Kriege (vom protestantischen Standpunkt völlig verfehlt!). 2. Die Erlebnisse der Seele im Kriege (sehr ansprechend erzählte Kriegserlebnisse!). Die Hoffnung der Seele nach dem Kriege (ziemlich verworren!) Mix

Professor Dr. K. Kinzel, Halt fest, mein deutsches Volk. Berlin SW. 68, Schriftenvertriebsanstalt. 70 Pfg.

13 Kriegsaufsätze, die man auch Laien predigen könnte, voll Kraft und Eigenart.

D. Joh. Warneck, Menschenohnmacht und Gotteskraft. Kriegserfahrungen der Deutschen Mission. Berlin, Warneck. 30 Pfg.

Ein eindringliches Wort von der Menschen Ohnmacht und Gottes Kraft.

Gottfried Schwarz, Hat Jesus falsch prophezeit? Darmstadt, Roßdorferstr. 73, Selbstverlag. 25 Pfg.

Eine sehr beachtenswerte Auslegung.

Oskar Kresse, Verdeutschung entbehrlicher Fremdwörter. Mit Anhang: Deutsche Vornamen und ihre Bedeutung. Neue, vollständig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. 166.—190. Tausend. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. 60 Pfg., Staffelpreise.

Das kleine Werkchen, das bereits innerhalb eines Jahres in 165 000 Stück verbreitet wurde, ist in der neuen Auflage wesentlich vervollkommnet und bringt jetzt die gute Verdeutschung von annähernd 15 000 Fremdwörtern. Kommt einem Bedürfnis wirksam entgegen.

Georg Vogt, Sie brachten Kindlein zu Jesu. 2. Bd. Berlin, Deutsche Sonntagsschulbuchhandlung 1916. 2,50 Mk.

Das 2. Bändchen dieser Handreichungen für Kindergottesdienste zeichnet sich ebenso wie das erste durch Schlichtheit, Gedankenreichtum und verständnisvolles Eingehen auf kindliches Denken aus. Sehr brauchbar. E.

A. Wöhlermann, Jüngerinnen Jesu. Lebensbilder. Dresden, C. L. Ungelenk 1916. Geb. 1 Mk.

Anschaulich geschrieben, scharf umrissene Lebensbilder bedeutender, der Allgemeinheit weniger bekannter Frauen, die verdienen, daß sie unserer Mädchenwelt Vorbilder werden. Für Jungfrauenvereine zum Vorlesen empfohlen. Julie Kniese

Waldemar Rostentscher, Was wir als Erntehelferinnen erlebt haben. 10 Tagebücher junger Mädchen aus dem 2. Jahre des Weltkrieges. Breslau, Priebatsch's Verlagshandlung 1916. Geb. 2 Mk., 76 S.

Schriftstellerischen Wert hat das Buch nicht. Es sind schlichte Aufzeichnungen 15—16jähriger Mädchen über ihre Erlebnisse als Erntehelferinnen, die etwas eintönig wirken, da alle die gleichen Erlebnisse schildern. Sie sind aber ganz nett geschrieben und werden Mädchen gleichen Alters gefallen. J. Kniese

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr: Zum Sonntag Jubilate. Von D. Buchwald. — Trost. Von Niebergall. — Ein „Hin zu Rom-Roman. Von Dr. C. Fay. — Deutschlands Lutherstädte: 2. Annaburg. Von D. Buchwald. — Evangelische Siedelungen in Litauen. Von Liz. Bräunlich. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Soeben erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom **Lutherverein**

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Ldwg. Otto u. Ludwig Richter

Preis schön gebunden Mk. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich", dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein,

die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917

zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

In Kürze erscheint:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Der Dichter behandelt die Tat, die mit dem Anschlag der Sturmsätze an der Schloßkirche zu Wittenberg begann nicht als konfessionelle Streitfrage, sondern als große Geistestat, der die Befreiung des deutschen geistigen Lebens folgte. Einzelne Szenen können ohne Schwierigkeiten vom Ganzen losgelöst werden, wodurch das Spiel für alle denkbaren Verhältnisse brauchbar wird.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Haus-Freund

Evangel.-Lutherischer Volkskalender 1917

Herausgegeben im Auftrage des Evangelisch-Augsburgischen Konsistoriums in Warschau.

Preis 80 Pfennig

Der Kalender ist das einzige Organ, welches über die Lage der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen orientiert. Er enthält neben verschiedenen interessanten, für den Kalender geschriebenen Aufsätzen **eine Übersicht der Gemeinden nebst ihren Pastoren**, sowohl der einheimischen als auch der reichsdeutschen Pfarrverweser, mit genauen Angaben der Schäden, die die einzelnen Gemeinden in der Kriegszeit erlitten haben, ferner eine Übersichtskarte der Kirchspiele.

Leipzig Arwed Strauch

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

25 Stück schöne, starke, edele Tee- und Remontant-

Busch-Rosen

in 5—10 Sorten u. Farben, sortiert nach meiner Wahl, frei dort 7.50 Mk. Im vorigen Jahre ca. 15 000 Stück versandt.

E. Fürste, Erfurt 230

Gartenbau-Versandgeschäft.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. — Für ein Basaltwerk in Böhmen 1 Maschinenwärter und 1 tüchtiger Schlosser oder Werkzeugschmied. — Tüchtiger Korbmachergehilfe für Nordböhmen. Für eine Gutsverwaltung in Nordböhmen landwirtsch. Arbeiter und Knechte sofort gesucht; Lohn K. 65,— monatlich, Kartoffeln, Kohle, Milch, Holz, Brennöl, freie Wohnung u. Garten. Frauen u. erwachsene Kinder Taglohn.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit I a. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — 19jähriger militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — Kontorist mit sämtlichen Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 Jahre, militärfrei, 20 Jahre Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen. — Gebildetes, junges evgl. Fräulein, musikalisch, kinderlieb, in allen häuslichen Arbeiten erfahren (zuletzt in größerem Landhaushalt tätig), sucht Stelle als Gesellschafterin und Stütze in d.-e. Hause. In einer Stadt N.-Oe., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evangelischen Heim Schüler bei bester Verpflegung und Aufsicht für nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt und Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung. — Deutsche evangl. Familie, der Mann Dachdecker, die Frau Hebeamme, sucht Auskommen in kleiner Stadt.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. — Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau und Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten und 60 Kr. monatlich, Milch und Kartoffeln. Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.

Kenyongasse 15 II/1.

Werbet f. d. Wartburg.

Ueber neue

Lichtbilder-Abende

verlange man Verzeichnis über die **Neuerscheinungen** der

Jugend- und Volksbühne

den soeben fertiggestellten

Ratgeber

vom Verlage von

Arwed Strauch in Leipzig

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stck. 10 ₰, zum Wiederverkaufe billiger, empfiehlt

A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Gicht- und Rheumatismus-

leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn **Dr. med. Coleman** über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken enden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.